



Editorial

STRICK' DIR DEIN VIERTEL

Stadt selber machen: Dazu braucht es nicht nur Muskelkraft, sondern auch Fingerspitzengefühl und Empathie. Die Fähigkeit, lose Enden (wieder) zusammenzukriegeln, unzählige Fäden zu einem Halt gebenden Gewebe zu verflechten, Löcher zu stopfen und genug Durchlässigkeit offen zu lassen. Das GÄNGzine gibt Einblicke in das Gängeviertel als »selbst gestricktes« Stück Stadt, und gleichzeitig Anregungen: zu gestaltender Eigeninitiative und zu kritischer Achtsamkeit.

GÄNGzine #0, April 2018

Abschlussprojekt der »Residenz für Kunst und Theorie« im Gängeviertel, Februar bis März 2018

Gestaltung & Redaktion: Xenia Kopf, Feedback: Text AG

#0

DIE NULLNUMMER

Die vorliegende Nullnummer des GÄNGzine ist zugleich Fanzine und praktisch umgesetzter Vorschlag: Fanzine, weil aus subjekt-persönlicher Perspektive einzelne Schlaglichter auf Projekte und Orte werfend, eine nicht-repräsentative Assemblage; und Vorschlag, weil so – zum Beispiel – ein regelmäßig erscheinendes Gängeviertel-Druckwerk aussehen könnte. Mit Texten von und über Initiativen und Aktivitäten im Viertel, Konzepten, Programmen, Reflexionen, Diskussionen, Kommentaren, Bausätzen, Rezepten, Portraits, Poesie, Fotografien, Skizzen... Im GÄNGzine könnten Öffentlichkeits-

arbeit und Kommunikation gebündelt, gemeinsame und divergierende Positionen vermittelt werden. Das Viertel würde dadurch ein Stück lesbarer und zugänglicher. Dabei strebt es keine vereinheitlichende Deutung an, sondern schafft Raum für verschiedenste Perspektiven.

Noch ist das GÄNGzine aber eine Nullnummer. Die #1 und ff werden nur entstehen, wenn genügend Köpfe, Hände und Ressourcen daran mitstricken. Bei Interesse an Redaktions-, Gestaltungs- und/oder Produktionsarbeit wende dich vertrauensvoll an die Text AG: text@das-gaengeviertel.info.

Produktion vor Ort als doppelseitig, nicht abfallend bedruckter A3-Bogen. Reine Druckkosten: 40 Cent pro A3-Doppelseite bunt. Leerform inkl. Verknüpfungen und Typo steht als offene Datei zur Verfügung. Nutzung als Wandzeitung und/oder Folder.

u.: Oase Gängeviertel



Freie Oase Gängeviertel

WOW, ODER: WAS FÜR EINE OASE

Die Freie Oase Gängeviertel ist glücklich. Sie freut sich, dass die G20 die Stadt wieder verlassen haben und dass das Oasen-Konzept aufgegangen ist.

Zehn Tage lang haben wir hier ein lebendiges Gegenbild geschaffen zu dem von 20.000 Polizist*innen abgeschotteten Treffen der Mächtigen und Reichen, das – abgesehen von massiver Repression – ohne nennenswertes Ergebnis zu Ende gegangen ist.

Unser Platz war eine geschützte Oase des Friedens mitten im Ausnahmezustand. Sie steht stellvertretend für die Keimformen neuer Gemeinschaftlichkeiten, die in diesen Tagen sichtbar wurden – in den Protestaktionen, Demonstrationen, Raves, Blockaden und Performances, die lauten und lebhaften Dissens auf die Straße gebracht haben, aber auch im Zusammenhalt der verschiedenen Zentren, von der Roten Flora bis zur fux-Genossenschaft, vom Centro sociale bis zum Gängeviertel, vom Kölibri bis zur Hafenstraße, vom Gipfel für globale Solidarität auf Kampnagel bis zum alternativen Medienzentrum FC/MC im FC-St.-Pauli-Stadion. Großartig war auch die Unterstützung aus der Zivilgesellschaft, die auf Camp- und Schlafverbot mit Übernachtungsangeboten, Kunst- und Kirchenasyl reagierte. In der solidarischen und freundschaftlichen Bezugnahme aufeinander, entstand eine Einheit in der Verschiedenheit, die es so noch nicht gegeben hat und die sich nicht spalten ließ. Die Botschaft dieser Tage, sagte Emily Laquer auf der Abschlusspressekonferenz im FC/MC, sei ein »Aufstand der Hoffnung« – »der Mut der Vielen und die Sehnsucht nach einer anderen Welt haben unsere Angst und unsere Ohnmacht gebrochen.«

Diese Bilder möchten wir mit in die Zukunft nehmen, Bilder dessen, was wir geschaffen haben, nicht die überkommenen Bilder der Polizeiübergriffe oder der Freitagnacht im Schanzenviertel. Für uns und viele Andere waren es wundervolle Tage eines Summer of Residance, an die wir auch in Zukunft anknüpfen werden, für das Recht auf Stadt, für Alles Allen. Auch die Freie Oase Gängeviertel wird es weiter geben – als Blog des Gängeviertels, als laute Stimme in der Wüste Innenstadt. Man sollte schließlich erst aufhören, wenn es am schönsten ist.

Freie Oase Gängeviertel, 10. Juli 2017

Infos & Blog: oasegaengeviertel.wordpress.com

AUSSTELLUNGEN APRIL 2018

MOM Art Space: **The space behind things**, Vernissage Fr, 6.4., 19h (bis 14.4.)

Raum linksrechts: **Topografien des Inneren – Pamela Anneck und Stefan Troschka**, Vernissage Sa, 7.4., 19h (bis 21.4.)

PROGRAMM APRIL 2018

So, 1.4.	19h, Fabrique: Sängerknaben & Sirenen #80
	20h, Fabrique: Sensi Simon
Mo, 2.4.	12–20h, Fabrique: Alternativer Frühjahrsmarkt
	18h, Demo: Hamburg gegen Rechts <small>jeden Mo</small>
Mi, 4.4.	14–23h, Kutscherhaus: The#Brake <small>jeden Mi</small>
Do, 5.4.	18–22h, Fabrique: Offene Siebdruckwerkstatt <small>jeden 1.+3. Do</small>
Fr, 6.4.	17h, Demo: Mahnwache Initiative
	Gedenkort Stadthaus <small>jeden Fr</small>
	20h, Fabrique: Soundpresse <small>jeden 1. Fr</small>
	22h, Fabrique: Gäy in die Gänge No. 21
Mo, 9.4.	18h, Demo: Hamburg gegen Rechts <small>jeden Mo</small>
Di, 10.4.	19h, Jupi Bar: Ton in Ton <small>jeden 1. Di</small>
Mi, 11.4.	14–23h, Kutscherhaus: The#Brake <small>jeden Mi</small>
	18–22h, Fabrique: Siebdruck-Einführung
Do, 12.4.	19h, Fabrique: Visueller Widerstand <small>jeden 2. Do</small>
Sa, 14.4.	15–24h, Fabrique: Comicbibliothek <small>sonst jed. 3. So</small>
So, 15.4.	13–19h <TheGutter> Geburtstag
Mo, 16.4.	18h, Demo: Hamburg gegen Rechts <small>jeden Mo</small>
Mi, 18.4.	14–23h, Kutscherhaus: The#Brake <small>jeden Mi</small>
So, 22.4.	17–22h, Fabrique: Faltenrock <small>jeden letzten So</small>
	60+ Tanzabend
Mo, 23.4.	18h, Demo: Hamburg gegen Rechts <small>jeden Mo</small>
Mi, 25.4.	14–23h, Kutscherhaus: The#Brake <small>jeden Mi</small>
Mo, 30.4.	18h, Demo: Hamburg gegen Rechts <small>jeden Mo</small>

BYE BYE MACHISMO

Wie jeder gesellschaftliche Kontext ist auch das Gängeviertel von unbewussten Ausschlüssen und internalisierten Hierarchien geprägt. Das Projekt Fuck Off Lab hat sich zum Ziel gesetzt, diese zu thematisieren und einen produktiven Umgang damit zu finden.

Auch im Gängeviertel gibt es patriarchale Strukturen und sexualisierte Gewalt, auch hier werden Menschen übergriffig, sexistisch aggressiv oder äußern sich rassistisch. Während für Besucher_innen der Veranstaltungsflächen – nach ›außen‹ – bereits eine Awareness-Struktur geschaffen wurde, ist die Sache im Bezug auf die internen Strukturen und Prozesse schwieriger. Kritik an sexistischem bzw. rassistischem Verhalten zwischen internen Akteur_innen führt zu massiven Auseinandersetzungen und mitunter zu heftigen Angriffen auf die ›Whistleblower‹. Artikulationen der Entrüstung und verletzter Gefühle sowie ›Gegenangriffe‹ verlagern die Diskussion vom eigentlichen Thema auf individuell-persönliche Ebenen. Wie kommt es dazu?

Vorsicht, Fragilität

Dieses affektiv geladene Reaktionsmuster hat die Critical Whiteness-Forscherin Robin DiAngelo – im Bezug auf das Thema Rassifizierung – als ›white fragility‹¹ bezeichnet: Der Vorwurf des Rassismus ist für die kritisierten (weißen) Personen gefühlt schlimmer als der Grund des Vorwurfes. DiAngelo führt das zurück auf die Tatsache, dass strukturelle Ausschlüsse – Rassismen, erweitert gedacht aber auch Sexismen, Klassismen etc. – von Vertreter_innen der Mehrheitsgesellschaft im Verlauf der Sozialisierung soweit internalisiert werden, dass sie nicht mehr als System erkennbar sind. Sie werden stattdessen als schlechtes, vorurteilsbehaftetes Benehmen von einzelnen Personen gedacht. Entsprechende Vorwürfe werden daher nicht als strukturelle Kritik aufgefasst, sondern als moralisch motivierte, unfaire und persönlich beleidigende Urteile. Die so vermeintlich Beleidigten reagieren laut DiAngelo unter anderem mit Rückzug aus dem Diskurs, Channel-Switching („das eigentliche Problem ist...“), Gegenvorwurf der ‚Sexismus-/Rassismus-Keule‘ oder Distanzieren/Intellektualisieren. Die Initiator_innen des Fuck Off Lab haben ähnliche Erfahrungen gemacht – möglicherweise gibt es also auch so etwas wie eine ›male‹ oder eine ›privileged fragility‹.

Zwischen Schlachtbank und Safe Space

»Das Gängeviertel ist kein Ponyhof. Es ist auch eine Schlachtbank«, so reflektierte das Viertel 2012.² Es gibt also zumindest ein latentes Bewusstsein für gewaltvolle Strukturen und Prozesse. Um dieses Bewusstsein zu stärken, führte das Fuck Off Lab im Herbst 2017 im Gängeviertel eine Workshop- und Diskussions-Reihe durch. Das Programm liest sich wie der ausbuchstabierte Pfad in eine hierarchiebewusstere und damit vielleicht egalitäre Gemeinschaft: *Wie können Veranstaltungsräume safer werden?* (Awareness Strukturen in Veranstaltungsräumen, Schaffung von Safe Spaces), *Transformative Justice in Communities* (Umgang mit sexualisierter Gewalt in kollektiven Strukturen),

Reclaim Desire (selbstbestimmte und achtsame Kommunikation von Lust und Begehren in der Alltagskommunikation), *Definitionssache?!* und *Same old story* (Geschichte, Bedeutung und Grenzen des Konzeptes Definitionsmacht), *Make your own zine* (was Zines können und wie sie produziert werden), *Antifeminismus von Rechts* (rechtspopulistische und extrem rechte Frauen- und Familienbilder), *Kritische Männlichkeit* (Männlichkeiten und ihre Position im Geschlechterverhältnis). Geplant war auch ein Workshop zu *Sex und Sprache* des Fuck Yeah Sexshopkollektivs.

Konstruktive Handlungsoptionen

Dabei ging es den Macher_innen nicht nur um die Artikulation von Kritik, sondern zentral um die Frage: Wie weiter? Welche Handlungsoptionen können gemeinsam entwickelt werden?

Die Auseinandersetzungen waren für die Gemeinschaft, besonders aber für das Lab aufreibend; es erfuhr harschen Gegenwind, Rückschläge, sogar einen Missbrauch seiner Positionen, aber auch breite Unterstützung und Zuspruch. Das Lab hat notwendige Prozesse (mit) in Gang gesetzt, z.B. die Erarbeitung eines Selbstverständnisses und die Schaffung eines Pools an Vertrauenspersonen für Konfliktfälle. In Zukunft wird auf diesen Grundlagen vielleicht auch eine öffentliche Positionierung zum Thema möglich sein. Denn das Gängeviertel unterscheidet sich von anderen gesellschaftlichen Strukturen nicht durch Hierarchiefreiheit oder dadurch, dass es keine Ausschlüsse produziert; sondern dadurch, wie damit umgegangen wird. Eine Anerkennung und offene Reflexion dieser Tatsachen delegitimiert das Projekt nicht, eher im Gegenteil: Das ist genau eine jener Alternativen, die das Viertel seiner grundlegenden Ausrichtung nach bieten will gegenüber hierarchischen und ausschließenden mehrheitsgesellschaftlichen Strukturen, die sich diese Fragen gar nicht erst stellen.

Infos & Blog: fuckofflab.de

Solidarische Stadt

UTOPIE UND PRAXIS

Ein Passfoto als Eintrittskarte? Willkommen bei der Solidarity City Night. Kontrolliert wird das Eintrittspapier nicht, stattdessen gibt es die Hamburg Urban Citizenship Card.

10. Februar 2018 in der Jupi Bar, der Musiker Goetz Steeger lädt mit Freund_innen zur Solidarity City Night. Steeger wirkt zunächst wie ein deutscher T.V. Smith (d.h. eine jung gebliebene Ein-Mann-Punkband), nur mit Sound Machine, aus der künstliche Drums scheppern. Bald wird klar: Steeger spielt auf nuancierteren, auch feineren Klavaturen. Auf die ersten wütenden Punk-Nummern folgen nachdenkliche Stücke über unterprivilegierte Lebensrealitäten (›Daheim in den Grauganskolonien‹) oder lehrreiche Moritaten über die deutsche Kolonialisationsgeschichte (›Unter der Sichel eines neuen Mondes‹). Schließlich setzt sich Steeger an's E-Piano und widmet das folgende Klavierstück Nina Simone, die in den 1950ern aus rassistischen Gründen nicht zum Musikstudium zugelassen worden war. Zwischendurch liest Siri Keil mit verzerrter Stimme einen dystopischen Prosa-Text von Steeger, Niels Boeing aus seinem Buch ›Alles auf Null‹ und Jay Holler von den Rapfugees macht »conscious Rap« zu Steegers E-Gitarre.

Alle Programmpunkte des Abends weisen klar auf den politischen Hintergrund der Solidarity City Night. Es geht um Exklusion, Diskriminierung und Entsolidarisierung, aber auch darum, wie man diesen Tendenzen begegnen kann. Boeing stellt schließlich die Urban Citizenship Card vor: Sie gewährt Stadt-Bewohner_innen ohne Papiere, Wohnung oder Einkommen Zugang zu Daseinsvorsorge (Gesundheit, Bildung)

» Fortsetzung S. 3



¹ Robin DiAngelo: Why it's so hard to talk to white people about racism, goodmenproject.com/featured-content/white-fragility-why-its-so-hard-to-talk-to-white-people-about-racism-twlm/

² Gängeviertel e.V.: Mehr als ein Viertel. Ansichten und Absichten aus dem Hamburger Gängeviertel, Berlin: Assoziation A, S. 164

li.: Flyer des Fuck Off Lab

GESCHICHTE ANGREIFEN

Geschichte ist im Gängeviertel nicht nur metaphorisch allgegenwärtig, sondern sie quillt förmlich aus allen Fugen. Schon in den Anfängen der Initiative widmete sich eine historische Ausstellung der Geschichte des Viertels. Seit 2016 hat das Gängeviertel nun auch ein eigenes Museum: Das Vor-Gänge in der Schiers Passage.

Ausgestellt sind historische Stadtpläne, Fotos, Dokumente, Objekte und Texte zur Geschichte des Viertels vom 17./18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Der Ausstellungsraum (Butze rechts, EG) ist selbst eine Art begehbare Ausstellungsstück: Grundriss, Raumhöhe und Oberflächen lassen Details aus Wohnsituation und Architektur der ehemaligen Arbeiter_innenquartiere erahnen.

Das Vor-Gänge ist aber nicht nur Museum, sondern wird schrittweise zu einem Forschungszentrum ausgebaut. In einem ersten Projektseminar (Wintersemester 2017) forschten Studierende der Universität Hamburg u.a. vor Ort im Viertel zur ›Kultur- und sozialgeschichtlichen Bedeutung von Musik im Hamburger Gängeviertel‹. Endergebnis sind nicht schlichte Seminararbeiten, sondern verschiedene öffentliche Präsentationsformate: eine rekonstruierte Arbeiterkneipe mit Tresen-Dialog und Arbeiter_innen-Liedern, eine Ausstellung über zwei ehemalige Neustädter Clubs (Palette und Mad House) sowie eine Radiosendung, basierend auf dem Swing- und Jazz-Programm des seinerseits einflussreichen britischen Besatzer-Senders BFN (British Forces Network).

Kollektives Erlebnis

Diese bemerkenswerten Präsentationsformate holen studentische Forschungsarbeit aus den Uni-Archiven, ermöglichen niederschwellige Zugänglichkeit und öffentliche Teilhabe. Das Publikum kann auf lustvolle Art und Weise Geschichte erfahren und sich aktiv aneignen – so gibt es nun etwa Bestrebungen zur Gründung eines Hamburger Chores für Arbeiter_innenliedgut. Lokalgeschichte wird dadurch ›greifbar‹, gesamt sinnlich erfahrbar und (wieder) verstärkt in das Alltagsleben eingebunden. Gerade für den universitären Bereich, der den vielzitierten ›Elfenbeinturm‹ verlassen und sich öffentlich engagieren will, birgt dieser Zugang enorme Möglichkeiten.

Sie zeigen auch, wo die Herausforderungen liegen, denn immersives Erleben kann auf Kosten der forschend-analytischen Distanz gehen. So wurden etwa in den von den Studierenden rekonstruierten

Tresen-Dialog sexistische, einwandererfeindliche und antisemitische Äußerungen eingebunden. Das ist einerseits lobenswert, weil eine differenzierte Darstellung, die Ausgrenzungen innerhalb der Arbeiter_innenschaft nicht verschweigt – wie die Tatsache, dass Frauen von den Kneipen ausgeschlossen waren. Diese Darstellung braucht aber auch eine rahmende, kritische Kommentierung. Die Rolle des Vor-Gänge als im Aufbau befindliches Forschungszentrum könnte in Zukunft in den öffentlichen Formaten diese übergreifende, reflexive Klammer sein.

Kritische Potenziale

Denn der Forschungsansatz des Vor-Gänge hat das Potenzial, Geschichte auf eine zweite Art und Weise ›anzugreifen‹: nämlich im Sinne einer Geschichtsschreibung von unten, quer zu einer fortschritts-gläubigen und ungleichheitsblinden Logik. Ein Beispiel aus der Nachbarschaft: Eine der blau-weißen Infotafeln Ecke Brüder- und Wexstraße lobt das ›gründerzeitliche Unternehmertum‹ der Gebrüder Wex, die im 19. Jahrhundert diese beiden Straßenzüge durch die Gängeviertel der Neustadt ›brachen‹ und schwärmt von der ›ersten modernen Sanierung in der Hamburger Innenstadt,‹ verschweigt aber, dass die zuvor hier ansässigen ›städtischen Unterschichten‹ hinter den klassizistischen Gründerzeit-Fassaden keinen Platz mehr gefunden haben.

Das Vor-Gänge und das Gängeviertel insgesamt versuchen, solche rhetorisch verschleierte Verdrängungsprozesse und andere unter- oder nicht-repräsentierte historische Schichten zu dokumentieren und zu vermitteln. Sie zeigen die auffälligen Parallelen zu gegenwärtigen Stadtentwicklungstendenzen und -rhetoriken auf. Weitere Projekte, etwa zu Gentrifizierung in Eimsbüttel oder zum Gedenkprojekt Stolpersteine, sind bereits in Vorbereitung.

Diese Form widerständiger Geschichtsschreibung bleibt nicht beim Archivieren, sondern zeigt tiefgreifende Machtstrukturen auf, die immer wieder neu hinterfragt werden müssen.

Infos & Blog: squatmuseum.wordpress.com

» Fortsetzung von S. 2

und Kultur, Teilhabe am öffentlichen Leben und Schutz vor Repressionen. Klingt utopisch? Was in Hamburg noch ein aktivistisches Projekt, ist in anderen Städten praktizierte Wirklichkeit. Während New Haven oder New York solche Karten bereits seit Jahren als offizielle Dokumente ausgeben, prüft Zürich derzeit die rechtliche Umsetzbarkeit. Mit jeder ausgegebenen Hamburg Urban Citizenship Card mit ›offiziellem‹ Free and Solidarity City Hamburg-Stempel gewinnt das Konzept auch hier zunehmend an Gewicht – und an Realität, so die Hoffnung.

Infos zur Urban Citizenship Card:

urban-citizenship-hamburg.rechtaufstadt.net

Infos zu Goetz Steeger: www.goetz-steeger.de



li.u.: Madhouse in den 1990er Jahren (Privat)

re.u.: Auftritt des Chores Roter Hering in der rekonstruierten Arbeiterkneipe, Jupi Bar, 27. Jänner 2018 (Vor-Gänge)

re.o.: Einblick in das Museum (Xenia Kopf)

